



# Einbruch im Museum

Ein Roman von  
Christian Mörken



# SCM

---

Stiftung Christliche Medien

© 2010 SCM R.Brockhaus  
im SCM-Verlag GmbH & Co. KG, Witten  
Umschlag & Satz: Provinzglück GmbH  
[www.provinzglueck.com](http://www.provinzglueck.com)  
Illustration: Sven Gerhardt  
Druck: CPI – Ebner & Spiegel, Ulm  
ISBN 978-3-417-26151-6  
Bestell-Nr. 226.151



## BEGEGNUNG IM WALD

Paul zog sich die Kapuze über den Kopf, sprang auf sein Skateboard und holte einmal Schwung. Dann ließ er sich den Hügel hinunterrollen. Er ging in die Knie, verlagerte sein Gewicht, sodass sich das Board sanft neigte und der gewundenen Straße folgte. Paul wollte so schnell wie möglich nach Hause, denn er war für den Nachmittag mit seinen Freunden Diego und Sarah verabredet. Gemeinsam planten sie, in die Abendvorstellung des Zirkus zu gehen, der gestern nach Klein-Mühlbach gekommen war.

Die Straße machte eine Linkskurve und Paul neigte sich nach vorne. Gekonnt fuhr er um die Kurve und richtete sich wieder auf. Die Landstraße, die von der Burg Löwenfels nach Klein-Mühlbach führte, eignete sich hervorragend zum Skateboardfahren. Sie war gerade steil genug, um ein wenig Schwung zu bekommen, und nie zu steil, um zu schnell zu werden.

Über die Wipfel der Fichten, die die Straße säumten, sah er die schneebedeckten Gipfel der Berge, in denen das Tal Klein-Mühlbach lag. Aus dem Tal reckte sich der Kirchturm der Dorfkirche in den blauen Himmel. Dem Tal gegenüber sah er den Mühlbach selbst, dessen Oberfläche in der Sonne silbern glitzerte. Er würde nur noch wenige Minuten brauchen, bis er die Spielmannsgasse erreicht hatte, wo er wohnte.

Die Straße machte eine Biegung nach rechts und Paul lehnte sich leicht zurück, ging in die Knie und balancierte

mit den Armen. Plötzlich passierte es: Er wurde geblendet! Er riss den Arm hoch, versuchte seine Augen zu schützen, aber das Licht strahlte ihm genau ins Gesicht. Er konnte nichts mehr sehen, verlor das Gleichgewicht, spürte, wie das Skateboard von der Straße abkam. Die Äste der Fichten schlugen ihm ins Gesicht und verfangen sich in seinen Haaren. Plötzlich blieb das Skateboard im weichen Waldboden stecken. Paul stürzte vornüber. Er rollte den Hang herunter, spürte die Nadeln und Steine unter sich, überschlug sich zweimal und blieb dann liegen.

Paul wusste nicht, wie lange er dort gelegen hatte. Waren es Minuten oder gar eine halbe Stunde? Vorsichtig öffnete er die Augen. Für einen kurzen Moment blickte er durch das dichte Fichtengeäst in den Himmel. Der erdige Geruch des Waldbodens stieg ihm in die Nase. Er versuchte, sich hinzusetzen. Paul spürte einen stechenden Schmerz im linken Knie und seinem rechten Handgelenk. Am Ballen der linken Hand hatte er eine Schürfwunde und über dem linken Knie war die Jeans gerissen. Jetzt sah er, woher der Schmerz am Knie kam. Eine blutige Wunde klaffte dort. Paul entfernte notdürftig die Fichtennadeln und rieb ein wenig Spucke auf die Wunde. Was war passiert? Wer oder was hatte das Blenden verursacht? Es musste ein Auto gewesen sein, aber die Scheinwerfer waren viel zu hell! „Der Blödmann hat sein Fernlicht angelassen“, sagte Paul zu sich selbst und zog sich an einem kräftigen Ast hoch, bis er stand. Dann sah er an sich herunter. Er sah schrecklich aus. Seine Hose und sein Kapuzenpulli waren übersät mit Fichten-nadeln

und Erde. Selbst als er mit der rechten Hand durch sein struppiges, braunes Haar strich, fielen Nadeln und kleine Stückchen von Baumrinde zu Boden. Seine Mutter würde alles andere als begeistert sein. Den Kommentar seiner Schwester Lissy wollte er sich besser gar nicht erst vorstellen. Das Schlimmste war aber, dass seine Eltern ihn bestimmt nicht mehr zur Burg Löwenfels gehen lassen würden. Zumindest nicht mit dem Skateboard. Ja, wo war sein Skateboard überhaupt? Er musste es unbedingt finden. Ohne sein Skateboard konnte er nicht nach Hause kommen.



Langsam kroch er Schritt für Schritt den Hang hinauf, zog sich hier und da an Ästen hoch und erreichte kurz darauf den Waldrand zur Straße. Paul blieb wie angewurzelt stehen. Da war ein Geräusch! War das nicht ein Automotor? Paul bückte sich und kroch vorsichtig die letzten Meter bis zur Straße empor. Hinter einem besonders dicken Baumstamm hockte er sich hin und sah vorsichtig auf die Straße. Dort stand ein großer, schwarzer Wagen. Die Scheiben waren verspiegelt und der Motor lief. Ein hagerer Mann stand an der Fahrertür. Er trug eine Lederjacke, hatte eine Glatze und einen schmalen Schnurrbart. Auf seiner Nase, die an den Schnabel eines Adlers erinnerte, prangte eine schwarze Sonnenbrille. Komisch, dachte Paul, warum trägt man am Nachmittag eine Sonnenbrille? Paul sah sich den Wagen noch einmal aus seinem Versteck heraus an. Ja, dies musste der Wagen gewesen sein, der ihn geblendet hatte.

Für einen Moment dachte Paul daran, einfach aufzustehen und zu dem Wagen hinüberzugehen, um den Mann zur Rede zu stellen. Er wollte fragen, warum er sein Fernlicht angelassen hatte, obwohl er Paul doch gesehen haben musste. Aber eine innere Stimme hielt ihn zurück. Etwas stimmte nicht. Warum stand der Wagen hier? Es gab hier weit und breit kein Haus. Zudem schien es so, als würde der Mann auf etwas oder jemanden warten. Vielleicht musste der Beifahrer einmal zur Toilette und deshalb hatte der Fahrer den Wagen hier kurz gehalten? Nein, das schien ihm unwahrscheinlich. Außerdem wirkte der Mann nervös. Immer wieder blickte er sich um, sah über seine Schulter zu dem Waldstück, das hinter ihm

lag, als wolle er sicherstellen, dass er allein war. Paul rutschte ein Stück nach links, wo das Geäst einer Fichte so weit zu Boden reichte, dass er sich hinter den Ästen verstecken konnte. Von hier aus hatte er bessere Sicht und konnte selbst nicht gesehen werden. Der Mann mit der Lederjacke blickte erneut über seine Schulter auf das Waldstück hinter ihm. Meine Güte, ist der nervös, dachte Paul und drückte die Zweige ein Stückchen auseinander, sodass er noch besser sehen konnte. Auf einmal drehte der Mann sich abrupt um und zog einen Schlüsselbund aus seiner Hosentasche, um damit die Heckklappe des Wagens aufzuschließen. Paul sah in die Richtung, in die auch der Mann blickte, und erkannte den Grund. Aus dem Waldstück kamen zwei weitere Männer. Auch sie trugen schwarze Lederjacken. Der eine hatte seine schwarze Mütze tief ins Gesicht gezogen. Außerdem trug er eine dunkle Sonnenbrille und ein Tuch vor dem Mund, sodass Paul sein Gesicht nicht sehen konnte. Der andere hatte lange blonde Haare, die er zu einem Zopf zusammengebunden hatte, und trug ebenfalls eine schwarze Sonnenbrille. Die beiden schleppten einen scheinbar schweren Sack und – Paul stockte der Atem – der Sack bewegte sich! Nein, er strampelte. In dem Sack war etwas! Oder jemand? Vielleicht ein Mensch!?

Die beiden nickten dem Mann, der am Wagen gewartet hatte, zu und gingen mit dem kräftig strampelnden Sack zur Heckklappe. Plötzlich rutschte dem einen Mann der Sack aus der Hand und schlug hart auf dem Boden auf. Ein Jaulen drang zu Paul herüber.

„Mann, pass doch auf!“, rief der Mann mit der schwar-

zen Mütze und schob sein Ende des Sacks in den Kofferraum.

„Was soll ich denn machen, wenn der so strampelt!“, gab der Blonde zurück und griff erneut nach seinem Ende des Sacks, um ihn dann ganz in den Kofferraum zu schieben.

„Hey, jetzt hört auf, euch zu streiten, und seht zu, dass wir hier wegkommen. Wir haben schon genug Zeit vertan!“, erwiderte der mit der Glatze und bedeutete den anderen beiden einzusteigen.

„Jetzt pass mal auf, wenn du nicht so blöd gewesen wärest, wegen des Jungen mit dem Skateboard zu bremsen, dann wäre der Kofferraum nicht aufgesprungen und der hier nicht ausgebüxt. Dann wären wir schon längst über alle Berge“, sagte der mit der Mütze und ging mit erhobener Faust auf den mit der Glatze zu.

Paul zuckte in seinem Versteck zusammen. Die beiden sprachen über ihn. Obwohl er sich sicher war, dass sie ihn nicht sehen konnten, ließ Paul ein paar der Zweige zurückschnellen und kroch noch ein bisschen weiter hinter den Stamm der Fichte, um besser geschützt zu sein.

„Jetzt beruhige dich mal“, sagte der mit der Glatze. „Wenn ich den Jungen umgefahren hätte, hätten wir die Polizei doch gleich am Hals gehabt.“

„Die Polizei wird uns sowieso bald folgen, wenn wir uns nicht beeilen“, sagte der mit der Mütze.

„Jetzt reißt euch endlich zusammen“, sagte der Blonde und setzte sich auf den Beifahrersitz. Die beiden anderen stiegen ebenfalls ins Auto. Kurz darauf hörte Paul, wie der Motor gestartet wurde. Mit quietschenden Reifen fuhr



der Wagen an und verschwand dann hinter der nächsten Kurve.

Vorsichtig kam Paul aus seinem Versteck und lief hinüber zu der Stelle, wo sein Skateboard noch immer im Boden steckte. Er zog es heraus, rieb die Erde von den Rädern und ließ das Skateboard auf die Straße fallen. Dann sprang er auf, holte Schwung und ließ sich wieder den Hügel hinunterrollen. Er musste so schnell wie möglich nach Klein-Mühlbach zur Polizei. Auch wenn er nicht wusste, wen oder was die Männer in dem Sack hatten, eines stand fest: Die führten nichts Gutes im Schilde.